"swissmade" ist besser als sein Ruf : zu einem Gespräch zwischen den drei Cineasten und dem Publikum in Biel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 16

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Filme nur an einem Ort denkbar ist, an dem eine politische Labilität und Unsicherheit herrscht, wo die das öffentliche Leben beherrschenden Prinzipien nicht in tiefen Ueberzeugungen verankert sind. Den Aussenstehenden erstaunt immer wieder, mit welcher Toleranz, um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, die West-Berliner etwa das Verbot Ulbrichts hinnehmen, den andern Stadtteil zu besuchen, ohne ständige Demonstrationen, Unruhe, Kampf, wie dies in jeder andern Stadt des Westens der Fall wäre. Wir glauben nicht an die Richtigkeit der pessimistischen Behauptung eines Amerikaners am Festival, dass die West-Berliner eines Tages sich ihr Verhalten ebenso von der Diktatur Ulbrichts befehlen lassen werden wie einst von Hitler, und dass Ansätze dazu bereits vorhanden seien. Es ist möglich, dass es sich nicht um eine lammfromme Untertanenmentalität handelt, die widerspruchslos akzeptiert, was von den Mächtigen kommt, sondern eher um eine Art von bewusster Unverbindlichkeit mit dem Hintergedanken, so leichter eine Art Vermittlerrolle zwischen Ost und West spielen zu können. Das wäre zwar ein ganz grosser Irrtum, doch würde es die Richtung erklären, welche die Berliner Festspiele genommen haben. Und dass wahrscheinlich mit keiner Aenderung in absehbarer Zeit zu rechnen ist.

Am traditionellen kirchlichen Empfang sprach nach einem Grusswort von Bischof Scharf Intendant Werner Hess über die evangelische, kirchliche Filmarbeit. Wir müssen auf sein Votum, das grundsätzliche Fragen berührt, noch gesondert eingehen.

Die offiziellen Preise der Berliner Filmfestspiele 1969

Goldener Bär: «Frühe Werke» (Jugoslawien
Silberner Bär: «Brasilien Anno 2000» (Brasilien)

«Made in Sweden» (Schweden)

«Ich bin ein Elefant, Madame» (Westdeutschland)

«Greetings» (USA)

«Der einsame Platz» (Italien)

Die Preise für die besten Schauspieler wurden nicht vergeben.

Der Preis des Katholischen Filmbüros (OCIC) ging an «Asphalt-Cowboy»

«swissmade» ist besser als sein Ruf

Zu einem Gespräch zwischen den drei Cineasten und dem Publikum in Biel.

«swissmade» ging es ungefähr überall gleich schlecht. Er durfte meistens bloss in Kleinkinos leben und auch hier nie lange. Die Kritik wirkte in den meisten Fällen tödlich. **Der Film wurde entweder missachtet oder missverstanden.** Die Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Film» in Biel, wollte einen Schritt weitergehen. Sie brachte das Publikum mit den drei Schöpfern des Werkes, mit Yves Yersin (Lausanne), Fritz E. Maeder (Bern) und Fredi M. Murer (Zürich) zusammen. Es kam zu einem äusserst lebendigen und aufschlussreichen Gespräch und zu einem persönlichen Kontakt zwischen den Filmschöpfern, ihrem Werk und dem Publikum, das überraschend zahlreich erschienen war. Dieser direkte Kontakt, der hier möglich wurde, war dazu angetan, **die Hindernisse auf dem Weg zum Verständnis eines Werkes** zu entfernen, Hindernisse, die zuletzt von jenen Vermittlern — die Kritiker — zwischen dem Film und dem Publikum aufgetürmt werden, indem sie sich allzuoft einer

Geraldine Chaplin erbrachte im spanischen Film «Die Höhle» eine ausgezeichnete Leistung als frustrierte Ehefrau.

unverständlichen, hermetisch abgeschlossenen Sprache bedienen. Ohne Zweifel wurde mit diesem Gespräch ein Verständnis geweckt für «swissmade», das man bis dahin eigentlich nicht kannte.

Den Cinéasten war einmal die Möglichkeit geboten, zu ihrem Film zu stehen, ein Publikum kennen zu lernen und umgekehrt durften die Filmfreunde feststellen, dass hinter dem ganzen Vorhaben drei junge Männer stehen, die von allem Anfang an wussten, was sie wollten und sich ernsthaft mit der Problematik befassten. Die «Schweiz» **nach uns war für Yersin, Maeder und Murer nicht etwa bloss ein Vorwand, irgend etwas Abstraktes bildlich zu gestalten,** um Filme zu zitieren, wie man Sprichwörter zitiert oder um «etwas neues» zu sagen. Alle drei waren ehrlich entschlossen, das Wesentliche zum Ausdruck zu bringen. Sie wollten durch all die Situationen und Gleichnisse hindurch zu erkennen geben, dass die «Schweiz nach uns» eigentlich so sein wird wie die Schweiz vor uns, das heisst jene Schweiz, in der wir leben, in der wir bereits den Menschen zu einem Maschinenteil werden lassen, in der wir bereits durch ein Sprachenproblem gehemmt werden, unser Ich-Bewusstsein preisgeben, usw. Der Film hat Mängel und Lücken, hiermit sind auch die drei Schöpfer einverstanden. Es ging ja nicht so sehr darum, einen revolutionären und zugleich noch makellosen Film zu drehen. «Er ist ja nicht mein letzter Film», sagte Murer. Das zählt auch für Yersin und Maeder.

Eigenartig ist, wie bei diesem Gespräch Murers Episode beinahe im Mittelpunkt stand, während bis heute praktisch **überall einmütig gerade dieser Abschnitt als überflüssig, banal und leer abgetan wurde. Plötzlich tat sich hier eine** ganze Welt auf und man entdeckte, wie reich auch dieser Film ist. «Ich komme vom Experimentarfilm her und mute dem Zuschauer daher viel zu», sagte Murer. Er nahm also **das Publikum ernst, was umgekehrt leider weniger der Fall** war. Yersin sieht Murers Film als ein Gleichnis. Murer sagt, «wenn ihn jemand nacherzählen könnte, wäre er schlecht». Das Bieler Gespräch enthüllte vieles. Erstens, dass «swissmade» besser ist als sein Ruf. Und zweitens dass Yves Yersin, Fritz Maeder und Fredi Murer Persönlichkeiten des Schweizerfilms sind, auf die man rechnen darf, **und die uns noch etwas zu sagen haben. Und schliesslich, dass hier drei** junge Künstler wirken, denen es möglich ist, den Schweizerfilm in jene Dimensionen zu rücken, in denen er wirklich Kunst werden kann.